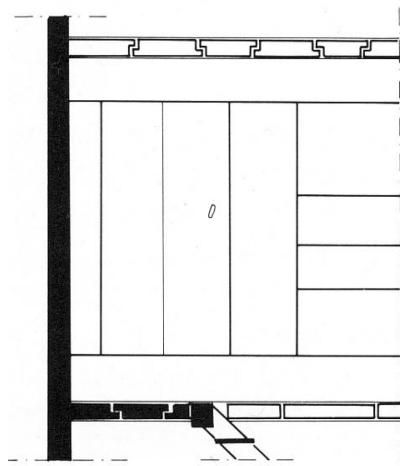


Merkblätter der
Denkmalpflege des Kantons St. Gallen
Holzdielen in Böden und Decken

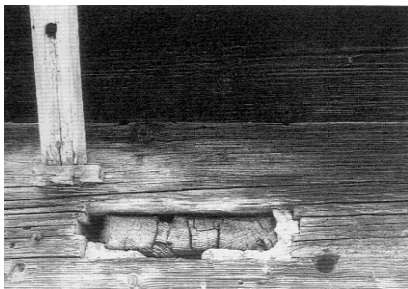




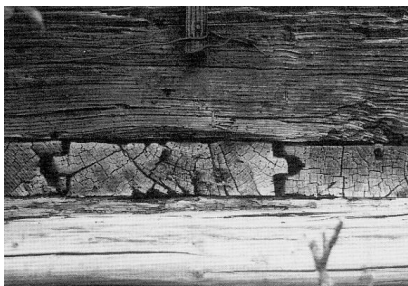
In der Fassade sichtbare Bohlen.



Überblattete Bohlen.



Keilladenöffnung in der Fassade.



Mit Nut und Kamm verlegte Bohlen.

Konstruktion und Geschichte

Holzdielen gehören im Kanton St. Gallen zu den traditionellen historischen Bauelementen. Die Dielen, auch Bohlen (*Bodeläde*) genannt, finden bei Strick- resp. Blockbauten als Boden/Deckenkonstruktion, im Bohlenständerbau auch als Wandabschluss Verwendung. Die 6 - 8 cm dicken Bohlen mit einer Breite zwischen 30 und 70 cm dienen als Decke des einen und zugleich als Boden des darüber liegenden Raumes. Das Dialektwort *Tili* bedeutet denn auch zugleich Boden wie Decke.

Die frühesten bekannten Holzdielenböden stammen aus dem Spätmittelalter. Merkmal dieser frühen Boden-/Deckenbohlen ist, dass sie fassadenbündig verlegt wurden, so dass sie an der Aussenfassade in Erscheinung treten. Der Aufbau erfolgte derart, dass über die beiden Querswellen eine erste Lage von Bohlen, teilweise gegenseitig überblattet, aber ohne irgendeine Verbindung zu den Balken verlegt wurde.

Ab dem 15. Jahrhundert sind im Wandbalken eingetütete und mit Nut und Kamm untereinander verbundene Bohlen nachweisbar. Beim Einbau wurden die einzelnen Bohlen von der Mitte her schräg in die Nut eingefahren und als letztes der sogenannte Keil- oder Treibladen durch einen Schlitz von aussen eingetrieben. Dieser leicht konisch geschnittene Keilladen ragte beim Neubau rund einen halben Meter über die Blockwand hinaus und konnte beim allmählichen Austrocknen der Bohlen zum Schliessen der Schwundrisse und Spalten nachgetrieben werden.

In der Stube liegen die Bohlen in der Regel längs zur Firstrichtung. Ein kräftiger Unterzug, der *Tilibaum*, hilft die grosse Spannweite zu überbrücken. Dieser Deckenbalken ist mit der Blockwand verbunden und stabilisiert zusätzlich.

Schmuck und Zier

Teils wurden die Dielen-Decken kunstvoll bemalt oder mit einem Täfer veredelt. Aufgesetzte Leisten täuschen mancherorts ein Feldertäfer nur vor. Bodenbedeckungen mit kreuz- oder rasterförmig eingelegten Hartholzfriesen, im 19. Jahrhundert auch aufgemalte Parkette oder Linoleumbeläge schmücken ab und an die stark begangenen Räume. Weit häufiger bestechen die Holzdielen aber allein durch ihre funktionelle Einfachheit. Konische Dielen von bis zu 70 cm Breite und 5 m Länge verleihen den Räumen eine würdevolle Ausstrahlung. Die Unterzüge in den Stuben wurden zeitweise mit Zierfasen geschmückt. Zur Pflege wurde mancherorts wöchentlich frischer Sand ausgestreut und liegen gelassen. Der scheuernde Sand reinigte und sog allfällige Feuchtigkeit auf. Andernorts wurden die Dielen mit Seife nass aufgenommen, was neben der gewünschten Aufhellung auch eine Schutzschicht hinterliess.

Seit dem 19. Jahrhundert wurden die Innenräume vermehrt mit einer Ölfarbe gestrichen, nach 1800 vor allem im Biedermeierblau, um 1900 in Grautönen, Weiss oder aufgemalter Maserierung.

Denkmalpflegerische Bedeutung

Holzdielenböden werden aufgrund ihrer materiellen und konstruktiven Einfachheit oft verkannt. In ihrer Funktion als oberen und unteren Raumabschluss sind sie innerhalb des Bauegefüges jedoch genau so bedeutend wie jeder Wandabschluss. Sie gehören zum Primärgefüge, das es zu erhalten gilt. Sie zeugen von einer Baukultur, die es verstanden hat, sparsam und äusserst raffiniert mit technisch ausgeklügelten Konstruktionen die Wohnbedürfnisse zu befriedigen.



Reich bemalte Bohllendecke und Bohlenwände, Dat. 1789.



Bretterboden mit Hartholzeinlagen.

Neue Wohnbauten setzen einen enorm hohen Standard. Die Böden dürfen nicht mehr knarren, Geräusche sollen die Zimmer nicht verlassen und überall im Haus wird ein Lastennachweis nach sia-Normen verlangt. Zudem wird modernes Wohnen mit überhohen und grosszügigen Räumen gleichgesetzt.

Solche Anforderungen sind aber mit einem historisch wertvollen Haus oft nicht vereinbar. Bei geschützten Kulturobjekten muss deshalb nach einem Kompromiss gesucht werden. Dies gelingt um so eher, je mehr man sich auch der Vorzüge historischer Wohnformen bewusst wird.

Das Versetzen von Geschosshöhen erwies sich in der Vergangenheit oft als folgenschwer. Es kam zu Unstimmigkeiten in den Raumproportionen, bei den Fensterbrüstungen und teilweise auch zum Verlust von Innenausstattungen wie Täfer und Türen.

Mit dem Abbruch historischer Dielenböden/-decken ging zudem nicht nur ein Stück Bausubstanz verloren, sondern immer auch der in der Baukonstruktion nachwirkende mentale Inhalt, die Raumstimmung und die in das Holz eingeschriebene Geschichte.

Dass dies nicht so sein muss, haben inzwischen engagierte Bauherrschaften und Handwerker bewiesen. Die Denkmalpflege des Kantons St. Gallen steht mit ihrem Fachwissen und als Vermittlerin von Experten im Dienst auch Ihres Schutzobjektes.

Weitere Auskünfte und Merkblätter erhalten Sie bei:

Kantonale Denkmalpflege
Rorschacherstr. 23
9001 St. Gallen

Telefon 071 229 38 71
info.denkmalpflege@sg.ch
www.denkmalpflege.sg.ch

Literatur:
Die Bauernhäuser der Schweiz, Hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Holzdielen 20100216

Schallisolierende und Lastenverstärkende Massnahmen bei Holzdielenböden:

- Die Holzdielenböden sind in der Regel an Ort zu erhalten. Zur Verbesserung der Wohnbarkeit ist ein massvolles Absenken des Bodens im Erdgeschoss (Hauptwohngeschoss) vertretbar. Die Decke über dem Erdgeschoss ist unbedingt zu erhalten.
- Oft genügt schon ein Nachfälen, -hobeln und -schieben um dem Boden seine ursprüngliche Stabilität zurück zu geben.
- Ein Deckentäfer kann beim Wiedereinbau schwingend befestigt werden, wodurch die Schallübertragung verringert wird. Der Hohlraum kann isoliert werden.
- Bodenaufbauten mit Fermacell Estrich-Elementen auf einer Schüttung bieten den Vorteil, dass die Ausgleichsschichtung entfällt. Bei genügend Raumhöhe guter Lärm und Brandschutz.
- Lastenverstärkend sowie schallisolierend wirkt die Versteifung der bestehenden Dielen durch verleimte Sperrholzschichten, Intralanplatten, Ker toplatten oder ähnliches. Eine Schwerfolie, grundsätzlich aber jeder Materialwechsel als Trennschicht (z.B. Filz) zwischen Bodenbelag und Unterkonstruktion, vermag den Schall zu verringern. Als Bodenbelag wird je nach Platzverhältnissen ein Tannenboden oder Dielen empfohlen. Als Nachteil erweist sich bei diesem Vorgehen, dass die bestehenden Dielen durch Vernagelung/Verleimung unweigerlich beeinträchtigt werden. Unter Umständen ist auch eine Schiftung nötig, was zu Hohlräumen führt, die gefüllt werden müssen.
- *Wesentlich für eine gute Schallisolation ist die Verminderung der Schallübertragung entlang der Wände.*